

Dieser Trabant der
»Kronstädt. Zeitung«
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 27.

Kronstadt, den 3. April

1852.

Hermannstadt. Wie wir vernehmen, hat das Oberkon-
sistorium der evang. lutherischen Kirche in Siebenbürgen beschloffen,
die Superintendentur von der Pfarre in Birkhalm zu trennen, dem
ev.-lutherischen Superintendenten seinen Sitz in Hermannstadt anzu-
weisen und für eine seiner Stellung entsprechende Dotation zu sorgen.

Die Türkei und ihre Zukunft.

S. Reschid Pascha wird nun einmal schon als der Palmerston
des osmanischen Reiches angesehen. Mit dem Falle des Letzteren
war es vorherzusehen, daß die Pforte wenigstens für eine Zeitlang
sich des liberalen Minister-Präsidenten entschlagen müsse. Auf die
Dauer konnte man sich aber nicht von der Politik Reschid's loslagern,
welche noch ein schwaches Bollwerk gegen Rußland bot und dadurch
aus der Scylla in die Charybdis, in die englische Freundschaft gerieth.
Wir haben kein weiteres Interesse an der Türkei zu nehmen, als
das, welches uns Rücksichten für das europäische Gleichgewicht gebie-
ten. Es ist weder rathsam, noch thunlich, daß Rußland oder Eng-
land einen überwiegenden Einfluß am Bosphorus gewinne. Reschid-
Pascha ist nun abermals Conseils-Präsident und abermals wird der
englische Einfluß sich geltend machen, denn wenn auch das Ministe-
rium Derby versöhnlicheren Grundsätzen folgt, als das Palmerston-
sche, so wird England ewig seine Rolle im Orient festhalten, eben
so gut als Rußland, denn beide wissen, was sie dort zu gewinnen,
was sie zu verlieren haben. Ob Lord Palmerston oder der Earl
of Derby am Ruder sind, gleichviel, die Politik Englands in der
Türkei bleibt dieselbe. Man wird Konsulat um Konsulat errichten,
der Pforte günstige Handelsverträge, allenfalls Eisenbahnen und Ka-
näle abdringen, Alles, um einst festen Fuß fassen zu können. Man
drängt ferner die Pforte zu Reformen und im allgemeinen Interesse
der Civilisation sind wir der letzteren für die Initiative derselben
dankbar, aber eben diese Reformen lösen den tausendjährigen Ritt
des Osmanenreiches und führen es dem Verfall zu, denn nur der
Koran paßte für die Türken, so wie die Türken für den Koran.
Im gebildeten Europa legt man gewöhnlich einen ganz anderen Maß-
stab an die Türken, man idealisirt sie und das Land, das sie bewoh-
nen. Es sollte uns herzlich freuen, wenn die Türken der Reform
zugänglich würden, allein so lange sie Türken sind, werden sie es
nie sein.

Je mehr aber die Türkei in das ihr unpassende fränkische Kleid,
in die Zwitterstellung gedrängt wird, desto mehr muß sich ihre ur-
sprüngliche Stellung verschlimmern. Oesterreich hat sich bis jetzt
der Türkei gegenüber auf das Uneigennützigste benommen, ohne je
das rücksichtslose Benehmen Reschid-Pascha's in der ungarischen Flüch-
lingsfrage sehr nachzutragen, denn in Oesterreichs Interesse nicht all-
ein, selbst in dem des gesammten Deutschlands ist es gelegen, die
Integrität oder wenigstens den einigermaßen gesicherten Bestand der
Türkei aufrecht zu erhalten, so lange es thunlich ist.

Man darf sich für den Fall irgend einer großen Eventualität
keineswegs der Hoffnung hingeben, daß der Zerfall der Türkei Je-
mand Anderem nützen werde, als zweien der größeren Großmächte. Bei
aller Vorsicht, bei all dem ängstlichen Hinanschieben der Katastrophe
ist es unausweichlich, daß das osmanische Reich in eine zweifelhafte
Lage gerathe.

Die Donaufürstenthümer sind sonst so gut als unabhängig,
die Stellung des Vizekönigs von Egypten kömmt der eines Souve-
rains fast gleich. In Bosnien, der Herzegovina und Bulgarien wü-
thet der Haß der Altkonservativen gegen die neuen Anordnungen und
der Panславismus sendet seine Sendboten aus, die kleine Bevölke-

zung Montenegro's bildet eben so viele Todfeinde des Osmanenthums.
Mögen einst die Lose fallen wie sie wollen, es werden sich Leute
finden, die den Einsatz wagen.

Man thut übrigens nicht wohl daran, sich des Zerfalles der
Türkei zu freuen, wenn auch derselbe ein Sieg für die Civilisation
wäre. Die unmittelbare Folge desselben wäre ein allgemeiner Welt-
krieg und das mächtige Anschwellen des slavischen Riesenkolosses ge-
gen deutsche Gesittung und deutsche Civilisation, deren Zukunft jen-
seits der mächtigen Gebirge des Pamus und Balkan noch immer eine
problematische ist.

Replik in Sachen des Schäßburger Mühlenbau's.

Schäßburg, am 17. März 1852.

(Schluß.)

Man sieht, daß der Herr Verfasser nie eine Ueberschwemmung
in Schäßburg gesehn oder wenn ja, nur hoch oben vom Schanzl
aus das erhabene Schauspiel angestaunt hat. Wir sind zwar auch so
gefällig, den Herrn Verfasser um seine glücklichen Verhältnisse nicht
zu beneiden, wir möchten aber doch, daß er einmal in die Lage käme,
in Mitten dieser von allen Seiten anstürmenden schmutzigen Wogen
zwölf Stunden lang beten zu lernen. Wir haben leider mehrmals
Gelegenheit gehabt, die erschütterndsten Scenen während solcher Ue-
berschwemmungen mitanzusehn. Darum sind wir auch bereit, alle
Opfer zu bringen, welche die Verhinderung dieser Ueberschwemmungen
erheischen mag — darum unterstützen wir den Mühlenbau so warm,
darum werden wir auch die Bachableitung durchsetzen helfen. — Da-
rum fordern wir alle Bewohner Schäßburgs auf, uns in der Abwehr
dieser Heißel Schäßburgs nach Kräften zu unterstützen. Darum endlich
bitten wir die Herrn Lederer in Schäßburg und den Herrn Verfasser
in Hermannstadt, den ja ohnehin unsre Angelegenheiten nichts angeht
recht inständig, ein Unternehmen nicht zu hindern, das für Schäßburg
die größtmögliche Wohlthat ist.

Der dritte Grund endlich berührt den Kostenpunkt. Man muß
jedenfalls Geld ausgeben, um wieder eine Mühle zu haben. Also
noch einige Tausend Gulden mehr und man hat eine Mühle, die den
Unrath nicht mehr in der Stadt häuft und festhält, die keine Ueber-
schwemmungen in der Stadt mehr verursachen kann, die unvergleich-
bar besser mahlt und dazu Kunstgänge zur Vereitung aller Mehl-
gattungen hat, die besser stampft, besser wälzt und über das Alles
Holz schneidet, also einem Bedürfnisse abhilft, das trotz ungeheuren
darauf verschwendeten Summen zum größtmöglichen Nachtheile für
die städtischen Waldungen bisher unbefriedigt geblieben ist.

So sieht der Inhalt der Mühlenbauverhandlungen aus. Man
lernt daraus den Nutzen der neuen Mühle, den der Verfasser nicht
findet, kennen, man wird dadurch in den Stand gesetzt, auch die Be-
weggründe der so winzigen Minorität richtiger zu beurtheilen, als sie
der Herr Verfasser schildert, endlich wird man dadurch auf etwelche
Spuren von Unwahrheiten auch bezüglich der Sache selbst in dem
gesinnungstüchtigen Worte geführt.

Oder sollte Jemand im Stande sein, der Welt ins Angesicht
zu behaupten, daß er das Aushängeschild der Petitionäre für etwas
Anderes als einen Lockvogel halte, daß er allen Ernstes glaube, es
werde, wenn die alte Mühle einmal im Gange ist, eine neue gebaut
werden? Wir wissen zwar, daß es Leute gibt, die mit der größten
Kaltblütigkeit Worte sagen, von denen sie keinen Buchstaben glauben,
wir wissen auch, daß solche Leute es verstehen, ihre Aushängeschilder mit
philadelphischer Geschicklichkeit zu hangiren und zu escamotiren. Die

Behauptung aber dürfte man doch umsonst erwarten, denn sie könnte dem Nimbus schaden und das paßt wieder nicht in den Kram von Leuten, die sich in der Rolle von Volksbeglückern gefallen.

Doch nehmen wir, was man uns sagt, für baare Münze. Was sind die Gründe der Petitionäre und des Herrn Verfassers? Der Verlust der Allodial-Cassa von 3000 fl. C.M., die armen Leute und die Fuhrkosten. Schauen wir uns diese Gründe etwas näher an. Es ist wahr, die Allodial-Cassa hat seit dem September v. J. von etwas über 3000 fl. C.M. den entfallenden Theilbetrag bis jetzt verloren, allein hat diesen Verlust, der durch den Umstand noch verringert wird, daß die alte Mühle regelmäßig jedes Jahr eine bedeutende Summe vom Pachtschillinge an Reparaturkosten aufgezehrt hat, das neue Mühlenbau-Projekt verursacht? Wir stellen es in Abrede. Die Allodial-Cassa hätte diesen Verlust auch ohne den Beschluß eines neuen Mühlenbaues gehabt und würde ihn ohne denselben auch noch auf die Dauer von etlichen Monaten haben, denn die alte Mühle ist nicht, wie der Herr Verfasser sagt, unversehrt geblieben, sondern namentlich an den Rinnalen größtentheils mitbeschädigt und vollständig verlandet und kann daher, was man immer sagen möge, vor dem Sommer 1852 nicht wieder hergestellt werden. Nun ist aber die Ausführung des neuen Mahlmühlenbaues noch vor Eintritt des 1852er Winters möglich. Es handelt sich also um ein Deficit von etlichen 100 Gulden, das von den Einkünften der neuen Mühle reichlich gedeckt wird und von einer möglichen abermaligen Ueberschwemmung mittlerweise verzehnfacht werden könnte.

Nicht besser steht es mit den armen Leuten. Zwar müssen diese allerdings des neuen Mühlenbaues wegen einige Monate lang statt einer halben eine ganze Stunde weit den Sack zur Mühle tragen, wenn sie ihre Bedürfnisse nicht auf dem, täglich mit hinreichenden Brodvorräthen zu billigen Preisen versehenen Markte befriedigen wollen. Allein das ist auch der einzige Unterschied, ein Unterschied, der wohl nicht bedeutend genug ist, um seinerwegen die Wiederholung der Schrecknisse einer Ueberschwemmung, bei welcher der größte Theil eben jener armen Leute die Ueberschwemmten durch wahnsinnigen Tagelohn schröpft, zu riskiren.

Beim Fuhrlohn endlich hat der Herr Verfasser einen großartigen Rechnungsfehler begangen, indem er die Summe derer, welche auch bisher ihre Kornfrüchte nicht in der alten Mühle haben mahlen lassen, weil diese Mühle schlecht war, ferner die Summe derer, welche eigene Vorspann haben, endlich die Beträge, die von den Unbespannten auch bisher bezahlt worden sind, vergessen hat.

Alles dieses dürfte aber die so fürchterlich aussehende Summe, die sich doch bei irgend wem kennen müßte, um ein Erkleckliches herunterdrücken und nimmt man noch dazu, daß dieser erhöhte Fuhrlohn Einheimischen zu Gute kommt, so wird man sich von der Banalität, welche des Herrn Verfassers 22,000 Gulden Jedermann verurthacht haben werden, bald erholen.

Inzwischen gibt es, was wir nicht läugnen, was aber die Petitionäre und der Herr Verfasser des „Wortes“ vergessen haben, zwei wirkliche Nachtheile. Die Mauth nämlich, welche der Müller verliert und die Auslagen, welche die Herrn Lederer auf Lohbereitung haben. Das sind wahre Nachtheile. Ob sie aber die ungeheuren Summen des durch die letzte Ueberschwemmung verursachten Schadens aufwiegen, ist eine andre Frage, die wohl betreffenden Orts mit berücksichtigt werden wird, ohne daß man dieserwegen, wie der Herr Verfasser des „Wortes“ — der eben seine eigenen Sünden Andern zum Vorwurfe macht, glauben machen will, zu Captationen seine Zuflucht nehmen müßte.

So weit unsere Replik. Wir berufen uns dabei auf die Protokolle, auf das Urtheil ehrenhafter Männer der Erfahrung und auf das Gutachten der Fachmänner, vor denen wir sicher sind, daß sie die ausgesprochenen Ansichten theilen werden. Die persönlichen Angriffe des Herrn Verfassers lassen wir unerörtert und unerwidert und erklären nur noch, daß wir bereit sind, den auf uns fallenden Theil der Segnungen des Herrn Verfassers als überzeugungsfeste Märtyrer zu tragen, wenn nur unsre Vaterstadt dadurch von ihrer schweren Plage befreit wird.

Ein neugebackener Communikat
verwandter von Schäßburg.

Eine neue Erfindung.

Eine neue Erfindung, die lebhaftes Aufsehen erregt, ist die radicale Heilung des mit der Lösserdürre behafteten Hornviehes mittelst der Dampfbäder. Der Urheber dieser höchst eigenthümlichen und wohlthätigen Curmethode ist Herr v. Godlewski, Doctor der Medicin, der Geburt nach ein Pole, welcher zu Lopuschna, in einer sehr romantischen Gegend der Bukovina, eine Dampfbadheilanstalt, die an gutem Renommé fortwährend zunimmt, schon seit mehreren Jahren unterhält. Herr v. Godlewski machte in Turilze, Czortkower Kreise, einer den Gütern des Herrn v. Zurakowski angehörenden Ortschaft, wo die Seuche vordem 7 Stück von dem herrschaftlichen Hornvieh dahingerafft, mit dem in großer Anzahl noch übriggebliebenen kranken Viehe seine ersten Experimente mit der Dampfcure, die nichts Minderes, als eine gründliche Genesung desselben zur Folge hatten. Es ist doch höchst auffallend, daß kein Stück zu Grunde ging; sogar jene Kinder, welche rettungslos darnieder lagen, weil man deren Aufkommen völlig aufgegeben, wurden wieder hergestellt, als man sie auf Tragbahnen in die Dampfkammer transportirt hatte. Wie weit diese leicht praktikable Curmethode als wesentlich vollkommen zu betrachten sei, möge man auch aus dem schließen, daß sich bisher an den mittelst Dampf curirten Kindern (und es sind schon bereits mehrere Wochen vorüber) kein einziger Seuchensfall wiederholte. Wie es heißt, soll ein von der österreichischen Regierung seit jeher festgestellter Prämienpreis von 30,000 Gulden und ein gleichlautender Betrag in Silberrubeln von Seite Rußlands dem ersten besten Erfinder eines radicalen Heilmittels wider die höchst verderbliche Lösserdürre zuerkannt werden. Gerüchtwiese dürfte in Kurzem über die durch Herrn v. Godlewski neu entdeckte Heilmethode eine amtliche Untersuchung verhängt werden, und man zweifelt nicht daran, daß sich dieses Mittel mit der Zeit als ein radikales bewähren wird.

Korrespondenz.

Wien, 23. März.

Es noch immer dürfte die ungarische Frage ein Grund sein, warum die universelle Organisation noch nicht erfolgt ist. Die Regierung kann wohl hie und da ein Zugeständniß machen, nie aber wird die vormärzliche Stellung der ungarischen sogenannten Länder mehr für die jetzige Zeit maßgebend und passend sein können, denn die Einheit ist das Grundprinzip, das die Regierung sich vorgesetzt und das viele Opfer gekostet hat. Graf Appony war häufig in den Sitzungen betreff der ungarischen Angelegenheiten. Er befindet sich jetzt in Dresden. Die „Independance belge“ theilt abermals mehrere Gerüchte in Bezug auf die Vereinigung mehrerer Portefeuilles mit. Sie spricht sogar davon, daß das Portefeuille des Handelsministeriums wieder von dem der Finanzen getrennt werden soll und nennt den Baron Gehring als künftigen Titular dieses Ministeriums. Ohne gerade für diese Version einstehen zu wollen, glaube ich, daß diese Ernennung eben nur eine Transaktion, oder vielmehr ein Uebergang werden würde. Was die öfter angeregten Eisenbahnbauten anbelangt, die neuerdings für mehrere Routen in Vorschlag gebracht worden sind; so kann ich Sie aus achtbarer Quelle versichern, daß heuer und vielleicht auch im kommenden Jahre kaum an neue Bauten zu denken ist und der Herr Finanzminister bedacht ist, neben einem weisen Ersparungs-System in allen Fächern, auch Ersparnisse im Baufache eintreten zu lassen. Die Zeit für neue Bauten scheint auf später bemessen und es ist dies besonders bei einigen Kronländern der Fall, denen in Berücksichtigung der Verarmung ihrer Bewohner eine halbjährige Nachsicht der Einkommensteuer bewilligt worden ist. Wie ich ferner mit Bestimmtheit versichern kann, wird man in solchen Kronländern; und besonders im Anfange mit möglichster Schonung bei Eintreibung der Steuern vorgehen; eine Schonung, welche von den Bewohnern der betreffenden Provinz gewiß erkannt wird. Die Wieder-Ernennung Reschid-Pascha's und die bosnischen Angelegenheiten erregen hier wenn nicht gerade Besorgnisse, so doch in gewissen Kreisen einen nicht leicht vorübergehenden Eindruck. Wozu auch diese Truppenbewegungen in Bosnien in so großem Maßstabe? Man wußte schon vor einem halben Jahre hier, daß sie stattfinden würden, und die bloße Entwaffnung der Rajah erfordert keine so großen militärischen Massen. Es mag sein, daß

eine Konspiration der Pforte Anlaß zu so großen Maßregeln gegeben, aber sicherer scheint die Annahme, daß man in der Türkei sich noch immer von Hoffnungen auf England getragen wähnt. Man mag indeß hoffen, so viel man will, zu einer Aggression hat die Türkei keine Kräfte, die Zeiten ihrer aggressiven Thätigkeit sind vorüber. England selbst dürfte auf ein milderes Handeln bedacht sein, das jegliche toryistische Kabinet wird sicher Alles vermeiden, was die guten Beziehungen zu den übrigen Mächten trüben könnte.

Freilich gibt es hier und anderweitig Menschen genug, die noch immer auf Palmerston hoffen, der noch einmal zur Gewalt kommen wird. Eine solche Eventualität wäre wohl nicht unmöglich, aber sie wird den Radikalen, die eben so leichtgläubig als in der Regel fanquinisch sind, nichts nützen. Palmerston war ewig der Störenfried aller guten Beziehungen, und ich habe oft genug aufmerksam gemacht, wie unrecht die Liberalen thaten, etwas von ihm zu hoffen.

Auf eine Kuriosität kann ich noch hinweisen, Briefe von Martin Luther sind im Umlauf. Ein jüdischer Kaufmann brachte deren in Deutschland irgendwo zum Verkauf. Sie sind natürlich falsch. Der Bibliothekar zu Dresden kam auf den Betrug. Neuerdings jedoch kommen einige solcher Fragmente im Umlauf. Die Spekulation wirft sich nun schon einmal auf Alles. Bei dieser Gelegenheit ist es interessant zu erfahren, daß auch ein gewisser Graf Alberti einmal in der Engelsburg zu Rom wegen Verfälschung und Nachahmung von Handschriften Tasso's gefangen saß, die der Großherzog eben um eine beträchtliche Summe kaufen wollte. Er ward verurtheilt; später jedoch vom Appellations-Tribunal wieder freigesprochen.

Wien, 14. März. Ein Industriezweig, der bis jetzt in Oesterreich gar nicht kultivirt wird, dessen Ausübung aber gleichwohl von täglich steigender Bedeutung wäre, ist die Fabrikation von Thongeschirren für chemische Zwecke. Zur Zeit als die Erzeugung chemischer Producte bei uns noch nicht heimisch war, und als man die Fabrikation in größerem Maßstabe zu betreiben noch nicht gelernt hatte, waren derlei Geschirre, wenn auch nicht alle zu chemischen Zwecken vollständig geeignet, im Uebermaße vorhanden, und es begegnete einem sogar nicht selten, daß man über die Scherben von solchen Gefäßen auf den Straßen Wiens hinweggehen mußte. In dieser Beziehung sind jedoch seither manche Aenderungen und Fortschritte eingetreten, und so wie ein Land, das eine hoch entwickelte Industrie besitzt, alle Stoffe und Materialien zu benützen und zu verwenden versteht, und selbst den geringfügigsten vorher kaum beachteten Gegenständen einen neuen Werth zu ertheilen lernt, so sind auch jene Thongeschirren von Plätzen und Gassen allmählig verschwunden, und man hat Gelegenheit gefunden, derartige Geschirre, wie Mäßer, Krüge u. dgl., die zur Versendung und Erhaltung von gegohrenen Flüssigkeiten, Mineralwässern u. s. w. verwendet werden, in den chemischen Fabriken, die inzwischen errichtet worden sind, ganz bequem zu verwenden. Die chemische Industrie hat in Oesterreich außerordentliche Fortschritte in kurzer Zeit gemacht, so daß sie im Allgemeinen den inländischen Bedarf jetzt vollkommen deckt. Dies die Fabrikation im Großen, endlich die Ausbildung der Chemie haben so bedeutende Preisreduktionen herbeigeführt, daß z. B. der Preis der Schwefelsäure in einem Zeitraum von 8 Jahren von 120 fl. auf 6-8 fl. C. M., der des chlorsauren Kali von 1 Friedrichsd'or pr. Loth auf 70 fl. pr. Ctr. gesunken ist. Welchen ungeheuren Aufschwung müßte bei dem bekannten Stoffreichthum Oesterreichs diese Industrie nehmen, wenn sich das hohe Aerar zu weiteren Preisnachlässen in Bezug auf das aus den k. k. Salinen gewonnene Kochsalz herbeilassen wollte. Während der Centner Salz in Belgien der chemischen Industrie nach unserem Gelde auf 14 fr., in Baiern auf 36 fr. zu stehen kommt, bezahlt dieselbe bei uns den Centner ararischen Kochsalzes, wenn wir recht unterrichtet sind, mit 1 fl. 20 kr. C. M. Wir glaubten dieses Umstandes hier Erwähnung thun zu müssen, weil er in der That von großer Wichtigkeit ist, und weil die Salzfrage nicht allein für die chemische, sondern für die gesammte Industrie zu den ersten und wichtigsten gezählt zu werden verdient.

Die chemischen Fabriken bezogen ihren Bedarf an geeigneten Thongeschirren bisher aus den Nachbarstaaten. In Berlin besteht eine derartige Fabrik, die im Großen arbeitet und in früheren Jahren nach Oesterreich fallweise durchschnittlich Waaren im Geldwerthe von 10,000 Thalern exportirt hat. Dies hat aber mit dem neuen Zolltarif so ziemlich sein Ende erreicht, indem der Eingangszoll auf die

betreffenden Fabrikate von 45 kr. auf 5 fl. erhöht wurde. Herr Hardtmuth, der sein Establishment vor längerer Zeit nach Budweis transferirt hatte, sowohl als Herr Ullinger, Gewerke, haben über Anrathen des Herrn Seibl, der ein blühendes Geschäft in chemischen Producten in Liesing bei Wien besitzt, und jährlich über 21,000 Ctr. nur an Schwefelsäure erzeugt, die Fabrikation im Großen versucht, allein sie scheiterten theils an der Schwierigkeit, die Thonmasse in der gewünschten Weise hervorzubringen, theils an den sehr bedeutenden Kosten, mit denen das Experiment nothwendig verbunden ist.

Herr Ullinger verfolgt jedoch noch immer sein Unternehmen. Die Bedingungen der Brauchbarkeit dieser Thongeschirre sind folgender: erstens müssen sie für verschiedene Zwecke verschiedene Temperaturgrade aushalten und namentlich die Wirkungen einer ungleichen Wärmeentwicklung nicht zu scheuen haben; zweitens muß die Masse von Säuren unangreifbar und die Fähigkeit der vorhandenen Thonerde, des Kalkes, Verbindungen einzugehen, muß gänzlich aufgehoben sein; drittens endlich hat man der Qualität des Thons eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, er muß hauptsächlich gut geschlemmt und bei der passenden Temperatur gebrannt werden. Es leuchtet demnach ein, daß die Erzeugung dieser Gefäße mit beträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben muß; wir können aber trotz dem unseren Wünsche nicht zurückhalten, Herr Ullinger möchte sich dadurch in seinen Bestrebungen, die ihm, wenn sie gelingen, woran wir nicht zweifeln, eben so wie dem Allgemeinen den lohnendsten Gewinn verschaffen werden, nicht abhalten, und seinen Muth nicht vorzeitig sinken lassen.

Meteorologische Beobachtungen zu Kronstadt im März 1852.

Wie im Februar variirte auch in diesem Monate der Luftdruck bedeutend. Während er am 4. nur 312.94 P. L. betrug, erreichte er bis zum 6. die hier noch nicht beobachtete Größe von 321.47 P. L. Von nun an nahm er rasch ab, bis er am 9. nur noch 311.95 P. L. betrug. In den folgenden Tagen nahm er allmählig wieder zu, erreichte am 22. die Größe von 318.29 P. L. und sank bis zum 25. auf 309.18 P. L. herab. Am geringsten war er den 25., am größten den 6.; im Mittel: 314.50 P. L., um 0.79 P. L. größer als im März des vorigen Jahres.

Im Vergleich mit den Wintermonaten machte sich der erste Lenzmonat durch eine auffallend niedrige Temperatur und andauernde unfreundliche Witterung bemerklich. Zu Anfang des Monats glaubte man beim herzerquickenden Gesang vieler aus dem Süden heimgekehrter besiederter Lenzboten, bei milder, das Erwachen der Pflanzenwelt aus dem Winterschlaf kräftig fördernder Luft das Wehen des Frühlings zu spüren. Gitle Hoffnung. Bald eintretender, viele Tage hindurch anhaltender Frost, scharfe Nordostwinde verwißchten in kurzer Zeit die schwachen Spuren des Lenzes. Die niedrigste Temperatur hatte die Luft am 14. 7.1 Grad Kälte, die höchste am 30. 11.4 Grad Wärme. Die mittlere Temperatur wurde zu +0.03 berechnet, während sie im März des v. J. +3.78 gefunden und die höchste Temperatur am 23. März 1851 16.5 Wärme broachtet wurde.

Heil und heiter war in diesem Monat kein einziger Tag; zum Theil bewölkt waren 20, ganz bewölkt 11 Tage.

Regen fiel an 3, Schnee an 13 Tagen. Im Ganzen betrug die Niederschlagsmenge doch nur 11.520 P. L. und die größte Menge innerhalb 24 Stunden 2.716 P. L. C. L.

Allerlei Neuigkeiten.

* Der außerordentliche Gesandte des Königs von Württemberg, Baron Linden, wurde am 19. d. von dem König von Preußen empfangen. Baron Linden war der Ueberbringer eines Schreibens, in welchem sich Sr. Maj. der König von Württemberg über eine in vielfach bewegter Zeit geschehene Aeußerung in zufriedenstellender Weise erklärt.

* Paris, 14. März. Die schweizer Flüchtlingsfrage, welche in letzter Zeit namentlich in den Spalten der periodischen Presse einen höchst bedenklichen Charakter angenommen hatte, ist zur Stunde glücklich gelöst. Der helvetische Bundesrath hat sich feierlich ver-

pflichtet, in Betreff der Ausweisung jener französischen Flüchtlinge, welche die hiesige Regierung durch das Organ ihres Gesandten in Bern namhaft machen wird, den Reclamationen Ludwig Napoleons Genüge zu leisten, und insbesondere die radicale Regierung von Genf zu verhalten, daß sie dem französischen Cabinet keinen weiteren Grund zu Klagen geben möge, indem das persönliche Benehmen des Herrn Fazy, Präsidenten der genannten Regierung, bisher wenig geeignet war, die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Ländern dauernd zu erhalten.

Man hat aus den Klagen, welche Frankreich gegen die Cantonal-Regierung von Genf bei dem helvetischen Bundesrath laut werden ließ, folgen wollen, Ludwig Napoleon hätte es darauf angelegt, durch eine unbefugte Einmischung in die innern Angelegenheiten der Schweiz, den Herrn Fazy und seine Partei zu stürzen. Gegen den Vorwurf einer solchen Einmischung hat sich das französische Cabinet in einer motivirten Note, welche kürzlich dem schweizerischen Bundesrath zugestellt wurde, ausdrücklich verwahrt, jedoch dabei die Gründe wiederholt, welche der französischen Regierung das Recht einräumen, im Interesse ihrer eigenen Sicherheit zu überwachen. Diese Verwahrung und der freundschaftliche Ton, in welchem besagte Note abgefaßt war, erleichterte die Verständigung zwischen beiden Regierungen, indem der Bundesrath die Reclamationen Frankreichs um so leichter erfüllen konnte, als dabei die Würde und Unabhängigkeit des eigenen Landes unverletzt blieb, nachdem Frankreich die Absicht, sich in die innern Angelegenheiten der Schweiz mischen zu wollen, so entschieden in Abrede gestellt hatte.

Der kleine Schraubendampfer zur Aufschung Sir John Franklin's ist bereits segelfertig. Capitän Watson, der ihn commandiren wird, hat einen eigenhändig geschriebenen Brief S. Maj. des Kaisers von Rußland, welcher die Commandeure aller russischen Besatzungen anweist, das Unternehmen möglichst zu fördern.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters. Der politische Thurmwächter blickt jetzt in der Frühe immer statt nach dem Thermometer oder dessen Stellvertreter, dem Kurzzettel, nach Paris. Die französische Kapitale ist nun einmal der Thermometer geworden, sowohl für Radikale, als für Gutgesinnte, als auch für die Männer der Mitte. „Mann der Mitte!“ das ist ein schönes Wort und der Thurmwächter verlegt sich deshalb auf die Mitte, obwohl er damit nicht gesagt haben will, daß er nicht eine wahre gute Gesinnung für jede gesunde, billige Reform, für Gesetz und wahres Recht hege. „Erhaltung durch gemäßigten und weisen Fortschritt!“ muß die Parole eines jeden Besonnenen sein. So oft der Thurmwächter aber auch durch's Perspektiv nach Paris blinzelt, so sieht er statt der Erhaltung einen ewigen Wechsel. So werden jetzt z. B. gleich wieder die Soldaten ihre Adler wechseln. In Kurzem soll eine grandiose Revue stattfinden und zwar in Paris. 100,000 sage einmahlunderttausend Soldaten sollen zusammenkommen, um die neuen Adler, welche etwa so aussehen werden, wie die alten kaiserlichen, in feierlicher Ceremonie zu empfangen. Das wird wieder Stoff geben für die „Illustrierte Zeitung“ und Stoff — — — — — für den politischen Thurmwächter zu interessanten Betrachtungen. Der politische Th. verwettet seine Stahlfeder, daß er da sehr — — nun, zu sehr interessanten und versteht sich auch zu sehr respektvollen Betrachtungen wird veranlaßt werden. Er stellt ohnehin so schon seine gewissen Kombinationen an, und der Leser weiß, daß der politische Thurmwächter bis jetzt noch alles errathen hat. — Napoleon requirirt jetzt von allen Regierungen alte Schulden. So in Belgien und Spanien. So auch will der König von Westphalen von Hessen Entschädigungen, so auch die Marchesa Ruspoli, eine Tochter Murat's, vom Könige von Neapel 7 Millionen, eine Forderung ihres Vaters. Sieben Millionen! Millionen noch einmal, warum ist der politische Thurmwächter nicht auch — — hm — hm — er würde jetzt frisch drauf requiriren. — Ferner hat der Präsident dekretirt, daß im Thale Bon-Merzacy bei Konstantine ein neues Dorf unter dem Namen Fornier errichtet werden soll. Glückliche Franzosen, die Zeit haben unter allen Revolutionen und Umwälzungen neue Städte und Dörfer anzulegen! Als der Thurm-

wächter nach Serbien, dem Lande der Panславistischen Hoffnungen, blickte, sah er General Knjcanin auch eine neue Stadt anlegen. Ach, dachte er da, wenn es nur bei uns in Oesterreich auch schon so weit wäre! Die Revolution hat viel bei uns zertrümmert, aber es wird auch wieder besser werden. So nimmt der politische Thurmwächter z. B. mit Vergnügen wahr, daß das arme Neusatz sich immer mehr und mehr aus Schutt und Trümmern erhebt und er hegt den gleichen Wunsch für das gewiß nicht minder hart hergenommene Siebenbürger Land. Indes hofft er auch das Beste, wenn man sich nur gegenseitig versteht und annähert. — Beim Nachmittagskaffee, der Thurmwächter trinkt jetzt aus Trauer lauter schwarzen Kaffee, las er in etlichen deutschen Zeitungen, daß die Schleswig-Holsteiner mit Dänemark ganz und gar zufrieden sein können. Vor einem Jahre haben dieselben Zeitungen anders gesprochen und der Thurmwächter weiß schon, warum sie heute anders sprechen. — Die Herrn Parlements männer in London wollen unsere Regierung wegen der strengen Repressiv-Maßregeln gegen Ihrer brittischen Majestät Unterthanen interpelliren, oder vielmehr ihr Ministerium interpelliren, damit sie unser Ministerium wieder mit Noten à la Palmerston langweilen. Man könnte da den Engländern sehr einfach entgegenhalten, daß sie sich in der ungarischen Frage auch nicht am schönsten gegen Oesterreich und wo möglich noch unschöner benommen haben. Ein bißchen Revanche konnte unmöglich schaden. — Viele Journale streiten sich jetzt herum, ob der neue englische Minister D'Israeli ein Jude ist, oder nicht, ob er getauft oder nicht getauft und wann er allenfalls getauft wurde. Ein einfacher Geistlicher hat den gordischen Knoten dieser verwickelten Weltfrage mit der einfachen Erklärung durchhauen, daß er in dem und dem Jahre die Ehre hatte, an dem Herrn D'Israeli die Ceremonie der Beschneidung vorzunehmen. Die deutschen Journale müssen halt ewig um Kleinigkeiten streiten, während doch jeder Vernünftige „auf's Herz sieht; und nicht auf die Orthographie,“ wie man zu sagen pflegt. Baron Lionel Rothschild soll auch Deputirter in London werden. Wenn der politische Thurmwächter Geld hätte, würde er geschwind um einige Millionen verschiedener Staatspapiere kaufen, denn sie würden da ganz gewiß eben so sehr steigen, als wenn Frankreich wieder ein Kaiser- oder wenigstens ein Königreich würde.

Einige Worte an Kronstadts Bewohner.

Hochverehrte Gönner!

So schwer mir auch das Scheiden aus Ihrer Mitte wird, so muß ich doch dem Ruf des Schicksals folgen — folgen mit trauerndem Herzen, und thränenfeuchtem Blick. Trennung ist das Loos der Menschen, jedoch das Dankgefühl für so viel Liebe, Huld und Rücksicht, deren ich mich durch zwei Jahre erfreute, wird ewig für Sie, meine Hochverehrten, in meiner Brust fortleben — und die Erinnerung an Kronstadts edle Bewohner nie aus meiner Seele (wenn auch noch so fern getrennt) schwinden. Empfangen Sie meine Hochverehrten, ein herzliches Lebewohl und sollte mich des Schicksals Fügung einstens wieder in Ihre Mauern zurückführen so werde mir eine freundliche Aufnahme zu Theil. An Fleiß und Mühe soll es auch nicht fehlen, um wieder Ihre Huld zu gewinnen — nach welcher immer streben wird Ihre ergebenste

Emilie Weidinger.

Anzeige.

Endsgefertigter gibt sich die Ehre, einem verehrungswürdigen Publikum anzuzeigen, daß er alle hochgeehrten Gönner mit Zimmermalerarbeit nach dem neuesten Journal zu möglichst billigen Preisen zu bedienen Willens ist, und bittet d her die pl. t. Herren Gönner um zahlreichen Zuspruch.

Joseph Spiegel,
Zimmermaler, wohnhaft auf dem Rosmarkt
im Streitförderschen Hause.

In Abwesenheit des Verlegers für die Redaktion verantwortlich: Christoph Stenner.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.